



Katastrophenforschungsstelle



© Sascha Kohlmann

Katastrophen und Katastrophenvorsorge in Berlin-Neukölln aus Sicht der Bevölkerung

Ergebnisse einer quantitativen Bevölkerungsbefragung

KFS Working Paper Nr. 13

Jessica Reiter
Janaina Nunes Muniz
Cordula Dittmer, Dr.
Daniel F. Lorenz
Martin Voss, Prof. Dr.

© 2019 KFS.

Für den Inhalt des Dokuments sind allein die Autor*innen verantwortlich. Jede kommerzielle Nutzung der Dokumente, auch von Teilen und Auszügen, ist ohne vorherige Zustimmung und Absprache mit den Autor*innen ausdrücklich verboten.

Zitierweise: Reiter, Jessica; Nunes Muniz, Janaina; Dittmer, Cordula; Lorenz, Daniel F.; Voss, Martin (2019): Katastrophen und Katastrophenvorsorge in Berlin-Neukölln aus Sicht der Bevölkerung. Ergebnisse einer quantitativen Bevölkerungsbefragung. KFS Working Paper Nr. 13. Berlin: KFS. Online verfügbar unter: <http://www.polsoz.fu-berlin.de/ethnologie/forschung/arbeitsstellen/katastrophenforschung/publikationen/index.html>.

DOI: 10.17169/refubium-2851

Katastrophenforschungsstelle (KFS)
Freie Universität Berlin
FB Politik- und Sozialwissenschaften
Carl-Heinrich-Becker-Weg 6-10
12165 Berlin

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	II
Zusammenfassung.....	IV
Abstract	IV
1. Einleitung.....	1
2. Datenerhebung und Beschreibung der Stichprobe	2
3. Ergebnisse der quantitativen Befragung	10
3.1 Sorgen der Befragten	10
3.2 Vorsorgeverhalten und Selbsteinschätzung gegenüber Starkregen/Überschwemmungen, Hitzewellen und sozioökonomischer Krise	12
3.3 Vertrauen in Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben und deren Kompetenzen bei der Katastrophenbewältigung.....	15
3.4 Einschätzung des sozialen Umfeldes im Kontext der Katastrophenbewältigung.....	17
3.5 Ehrenamtliches Engagement	21
Literatur.....	24
Impressum.....	25

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Verteilung der befragten Haushalte auf Ortsteile im Vergleich zur Grundgesamtheit	2
Abbildung 2: Altersverteilung in der Stichprobe im Vergleich zur Grundgesamtheit.....	3
Abbildung 3: Personenzahl in befragten Haushalten im Vergleich zur Grundgesamtheit.....	4
Abbildung 4: Wohnsituation	5
Abbildung 5: Ausbildungsabschlüsse innerhalb der Stichprobe im Vergleich zur Grundgesamtheit	5
Abbildung 6: Haushaltseinkommen	6
Abbildung 7: Erwerbstatus der Befragten.....	7
Abbildung 8: Amtlich festgestellte und gefühlte Einschränkungen der Befragten.....	8
Abbildung 9: Herkunft der Befragten im Vergleich zur Grundgesamtheit.....	9
Abbildung 10: Geschlechterverteilung der Befragten im Vergleich zur Grundgesamtheit	9
Abbildung 11: Dimensionen von wahrgenommenen Sorgen	10
Abbildung 12: Wahrnehmung verschiedener Gefahren und Alltagssorgen	11
Abbildung 13: Informationsverhalten	12
Abbildung 14: Maßnahmen gegenüber Bedrohungsszenarien.....	12
Abbildung 15: Art der getroffenen Maßnahmen	13
Abbildung 16: Selbsteinschätzung gegenüber Bedrohungsszenarien	14
Abbildung 17: Einschätzung der eigenen Bewältigungsfähigkeit von Katastrophen.....	14
Abbildung 18: Vertrauen in Behörden und Organisationen	15
Abbildung 19: Einschätzung der Kompetenzen von Behörden und Organisationen im Katastrophenfall.....	16
Abbildung 20: Ressourcen aus persönlichen Netzwerken im Alltag.....	18

Abbildung 21: Soziale Einbettung im Alltag	19
Abbildung 22: Einschätzung der Nachbarschaft im Alltag	19
Abbildung 23: Einschätzung der Nachbarschaft im Katastrophenfall.....	20
Abbildung 24: Formen freiwilligen Engagements	21
Abbildung 25: Nutzen des Engagements im Katastrophenfall.....	21
Abbildung 26: Beschreibung des Nutzens eines Engagements für den Katastrophenfall	22
Abbildung 27: Zeitverfügbarkeit zur Unterstützung von Mitmenschen im Alltag	23

Zusammenfassung

Das Working-Paper „Katastrophen und Katastrophenvorsorge in Berlin-Neukölln aus Sicht der Bevölkerung“ stellt Ergebnisse einer Studie zur Wahrnehmung von Katastrophen und Katastrophenvorsorge in Neukölln vor, die im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanzierten Projekts „INVOLVE – Verringerung sozialer Vulnerabilität durch freiwilliges Engagement“ (2015-2018) durchgeführt wurde. Es werden die deskriptiven Ergebnisse einer quantitativen Bevölkerungsbefragung dargestellt. Im Mittelpunkt der Erhebung stand die Wahrnehmung und Einschätzung von Katastrophen, Katastrophenschutz sowie Vorsorgemaßnahmen gegenüber den Szenarien *Starkregen/Überschwemmungen*, *Hitzewellen* sowie *sozioökonomische Krise*. Es zeigt sich, dass „klassische Naturkatastrophen“ als Gefahr im Bewusstsein und dem daraus resultierenden Vorsorgeverhalten deutlich weniger präsent sind als sozioökonomische Aspekte und individuelle Sorgen, wie bspw. Existenzsicherungsängste. Das Gefühl sozialer Einbettung in persönlichen Netzwerken und sozialer Kohäsion in der direkten Nachbarschaft und die damit verbundenen Ressourcen bei der Katastrophenbewältigung, ebenso wie das Vertrauen in Organisationen des Katastrophenschutzes wie das Technische Hilfswerk (THW) und Feuerwehren sind bei den Befragten sehr stark ausgeprägt. Das Vertrauen in die Kompetenzen von Behörden ist dagegen geringer.

Schlüsselwörter: Katastrophe, Katastrophenvorsorge, Berlin-Neukölln, Institutionenvertrauen, Gefahrenwahrnehmung, Starkregen, Überschwemmungen, Hitzewellen, sozioökonomische Krise

Abstract

The working paper "Disasters and Disaster Preparedness in Berlin-Neukölln in the Eyes of the Population" provides an overview of a case study conducted within the framework of the INVOLVE project "INitiate VOLunteerism to counter VulnErability" (2015-2018) funded by the German Federal Ministry of Education and Research (BMBF). The paper presents the results of a quantitative survey of the population. Central to the research were the perception of disasters and disaster management as much as preventive measures for the scenarios *heavy rain/flood*, *heatwaves* and *socio-economic crisis*. As it turns out, "natural disasters" are much less perceived as a risk in the public awareness – and therefore less considered within precautionary behavior – than socio-economic aspects and individual concerns, such as the fear for a secure livelihood. The sense of social inclusion in personal networks and of social cohesion in the direct neighborhood is very strong, as is the trust in civil protection organizations like the Federal Agency for Technical Relief (THW) and fire brigades. On the contrary, the trust in the competencies of public authorities is rather limited.

Keywords: disaster, disaster preparedness, Berlin-Neukölln, institutional trust, risk perception, heavy rain, flood, heatwaves, socio-economic crisis

1. Einleitung

Der vorliegende Bericht fasst ausgewählte Ergebnisse einer quantitativen Befragung zum Thema Katastrophen und Katastrophenvorsorge in Berlin-Neukölln aus Sicht der Bevölkerung zusammen. Die Befragung wurde von der Katastrophenforschungsstelle (KFS) im Rahmen einer umfassenden Fallstudie¹ im Forschungsprojekt INVOLVE² (2015-2018) durchgeführt und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Gleichartige Fallstudien erfolgten in Jena und dem Elbe-Havel-Land (Reiter et al. 2017; Reiter et al. 2018). Die zentrale Fragestellung des Projektes lautete, inwieweit bestehende Strukturen und Prozesse des Katastrophenschutzes auf die Verletzlichkeiten (Vulnerabilitäten) der Bevölkerung abgestimmt sind, welche Selbsthilfekapazitäten (Resilienzen) bestehen und welche Bedeutung in diesem Zusammenhang freiwilligem Engagement zukommt.

Dies wird insbesondere am Beispiel der Szenarien Starkregen/Überschwemmungen, Hitzewellen und sozioökonomische Krise untersucht. Extremwetterereignisse wie Starkregen und Hitzewellen werden Prognosen zufolge zukünftig weiter zunehmen. In Deutschland gehört die Region Berlin-Brandenburg zu den Räumen mit den höchsten zu erwartenden Temperaturanstiegen. Zudem werden Starkregenereignisse Schätzungen zufolge in Zukunft nicht nur häufiger auftreten, sondern auch mit erhöhten Niederschlagsmengen (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt 2016). Die prognostizierte Zunahme von Extremwetterereignissen erfordert dringende Maßnahmen, um Schäden und Auswirkungen auf die Bevölkerung zu begrenzen. Neben extremen Wetterereignissen beeinflussen und bedrohen auch sozioökonomische Entwicklungen und Krisen den Alltag und die Lebensqualität von Menschen, aber auch die Kapazitäten, die für die Bewältigung von Hitze und Überschwemmungen sowie anderen Extremereignissen zur Verfügung stehen. Das Projekt betrachtete daher neben den genannten Szenarien sozioökonomische Krisen als weiteres Szenario mit potenziell katastrophalen Auswirkungen.

Der vorliegende Bericht widmet sich den deskriptiven Befragungsergebnissen zur Wahrnehmung der Projektsszenarien, zu konkreten Vorsorgemaßnahmen, Institutionenvertrauen sowie hypothetischem Verhalten im Fall einer Katastrophe. Das folgende Kapitel 2 erläutert kurz die methodische Herangehensweise und beschreibt die Stichprobe. In Kapitel 3 werden schließlich die Ergebnisse der quantitativen Befragung präsentiert.

¹ Methodisch folgen die Studien der KFS dem „Transdisziplinären Vulnerabilitäts- und Resilienzassessment“ (TIV) (siehe dazu ausführlicher Voss et al. 2018): Ausgehend von der Annahme, dass für ein optimales Funktionieren des Katastrophenschutzes alle Arten von Wissen und Wissensquellen relevant sein können – also nicht nur das der „Expert*innen“ –, wurden verschiedene Methoden verwendet und die bis dato erzielten Ergebnisse immer wieder von einer anderen gesellschaftlichen Gruppe „bewertet“, ergänzt oder kritisiert. Neben einer umfassenden quantitativen Befragung wurden ausführliche Literaturstudien, Expert*inneninterviews, Stakeholderworkshops sowie Gruppendiskussionen durchgeführt.

² Beteiligt an dem Projekt waren die Friedrich-Schiller-Universität Jena, die Forschungsstelle interkulturelle und komplexe Arbeitswelten (FinkA) sowie das Generalsekretariat des Deutschen Roten Kreuzes (DRK).

Weitere Informationen zu INVOLVE auf der Projektwebseite <https://www.polsoz.fu-berlin.de/ethnologie/forschung/arbeitsstellen/katastrophenforschung/forschung/forschungsprojekte/involve/index.html>

2. Datenerhebung und Beschreibung der Stichprobe

Die Befragung in Berlin-Neukölln fand von November 2016 bis Februar 2017 statt. Dafür wurden mit der Unterstützung von Studierenden etwa 4500 Fragebogen postalisch nach einem Zufallsverfahren verteilt. Zudem wurden in Quartiersmanagementbüros und Sozialeinrichtungen Fragebögen ausgelegt, um möglichst vielen Bewohner*innen die Teilnahme zu ermöglichen. Parallel stand der Fragebogen als Onlineversion auf der Projektwebseite zur Verfügung. Die Bürger*innen wurden über Presstexte in lokalen Online- und Printmedien sowie über Poster in den involvierten Einrichtungen auf die Befragung aufmerksam gemacht. Zielgruppe der Befragung waren alle Bewohner*innen des Bezirks Neukölln über 18 Jahre. Nach Bereinigung aller Daten lagen 454 Fragebögen zur Auswertung vor.

Abbildung 1 zeigt den Rücklauf innerhalb der einzelnen Ortsteile Neuköllns. Deutlich unterrepräsentiert sind die Ortsteile Gropiusstadt und Neukölln³. Dagegen sind die Ortsteile Britz, Rudow und Buckow überrepräsentiert.

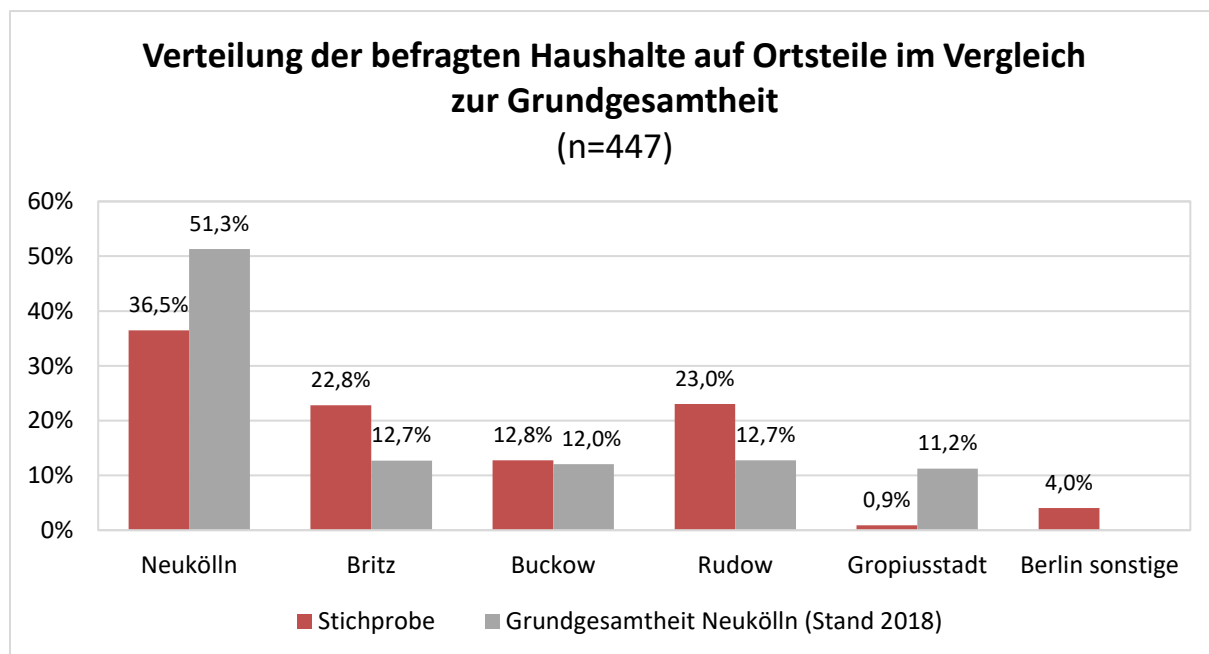


Abbildung 1: Verteilung der befragten Haushalte auf Ortsteile im Vergleich zur Grundgesamtheit

Quelle Grundgesamtheit: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2015⁴)

³ Der Bezirk Neukölln setzt sich aus dem gleichnamigen Ortsteil Neukölln sowie den Teilen Britz, Buckow, Rudow und Gropiusstadt zusammen.

⁴ Die folgenden in diesem Working Paper aufgeführten Vergleichsdaten zur Grundgesamtheit Neukölln wurden unterschiedlichen, zum Zeitpunkt der Bevölkerungsbefragung aktuell vorliegenden Statistiken entnommen.

Die Stichprobe bildet alle Altersgruppen ab 20 Jahre ab. Das Durchschnittsalter der Befragten beträgt 52 Jahre, am stärksten vertreten sind Personen ab 45 Jahre. Beim Vergleich der Altersklassen der Stichprobe mit der Grundgesamtheit (Abbildung 2) wird deutlich, dass an der Befragung überdurchschnittlich viele ältere Personen teilgenommen haben und insbesondere die Altersklassen der unter 30-jährigen unterrepräsentiert sind.

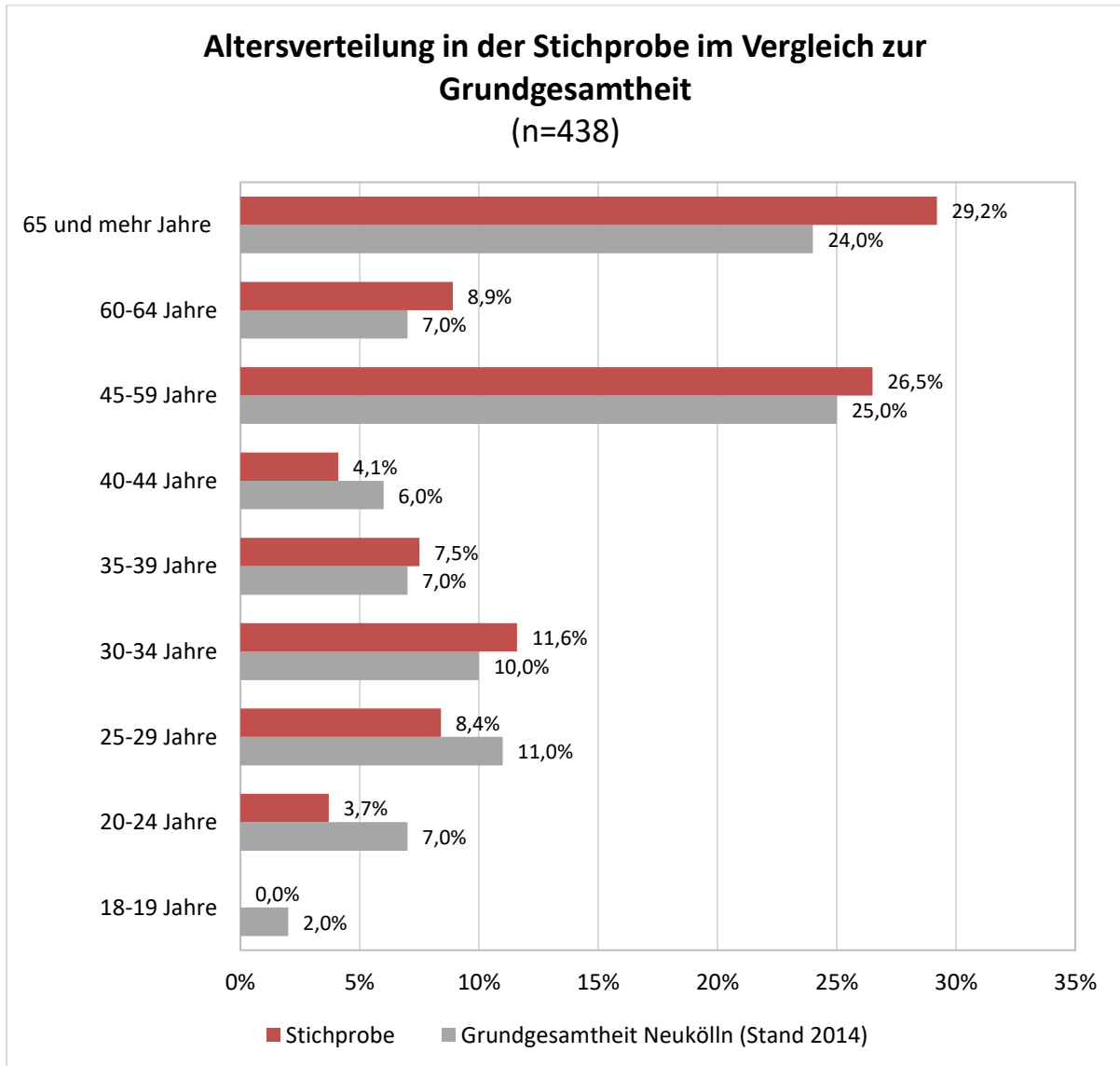


Abbildung 2: Altersverteilung in der Stichprobe im Vergleich zur Grundgesamtheit

Quelle Grundgesamtheit: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2015)

Ebenso sind Zweipersonenhaushalte gegenüber Mehrpersonenhaushalten mit mehr als 3 Personen deutlich überrepräsentiert (Abbildung 3).

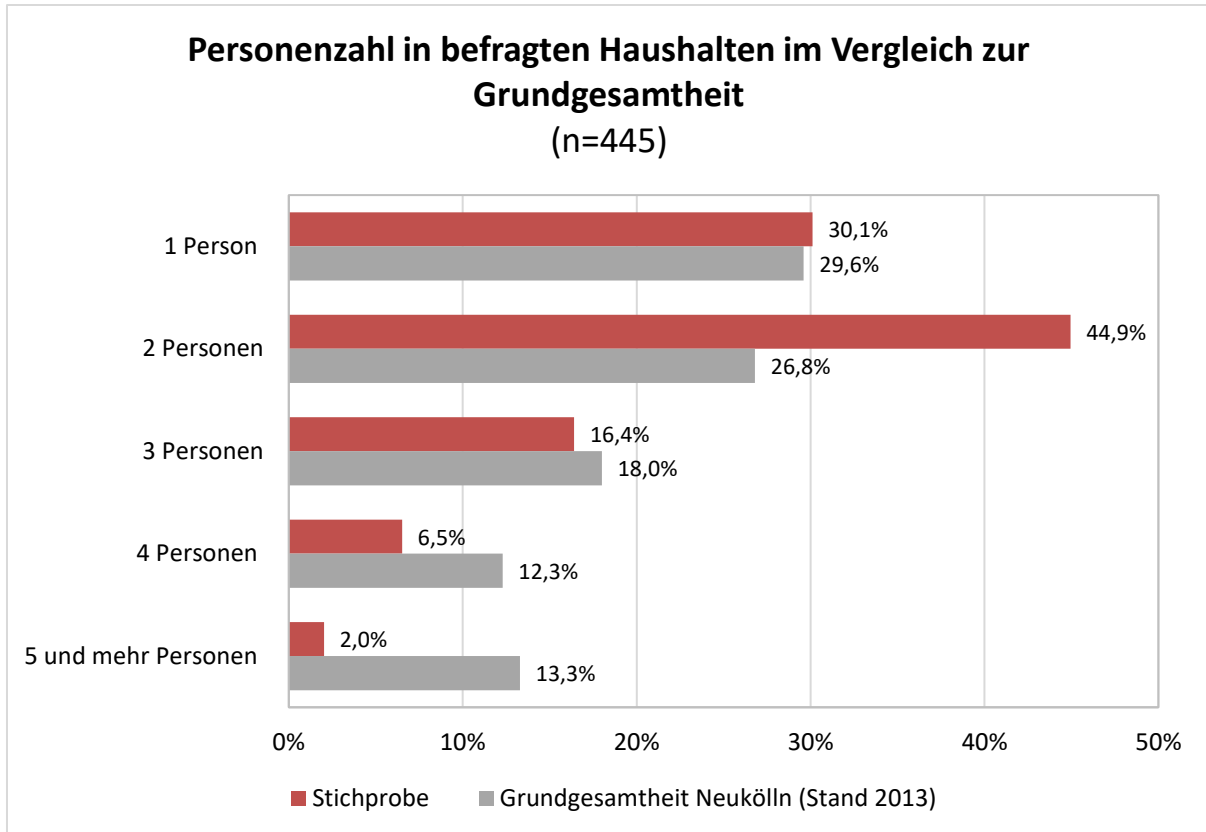


Abbildung 3: Personenzahl in befragten Haushalten im Vergleich zur Grundgesamtheit

Quelle Grundgesamtheit: Bezirksamt Neukölln von Berlin (2016)

37,2 Prozent der Befragten geben an, Wohn- oder Teileigentum zu besitzen. 61,7 Prozent der Stichprobe leben in Mietwohnungen oder –häusern (Abbildung 4).

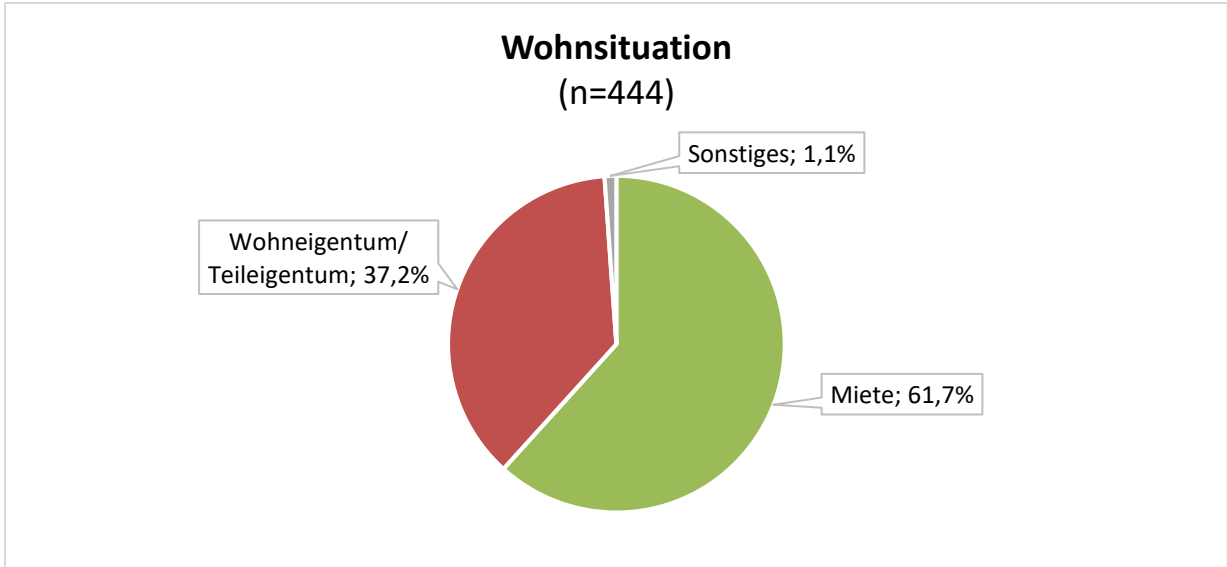


Abbildung 4: Wohnsituation

Der größte Anteil der Befragten (55 Prozent) verfügt über einen Hochschul-/Fachhochschulabschluss, wohingegen Personen mit Ausbildungsberufen oder ohne beruflichen Abschluss im Vergleich zur Grundgesamtheit deutlich weniger in der Stichprobe abgebildet sind (Abbildung 5).

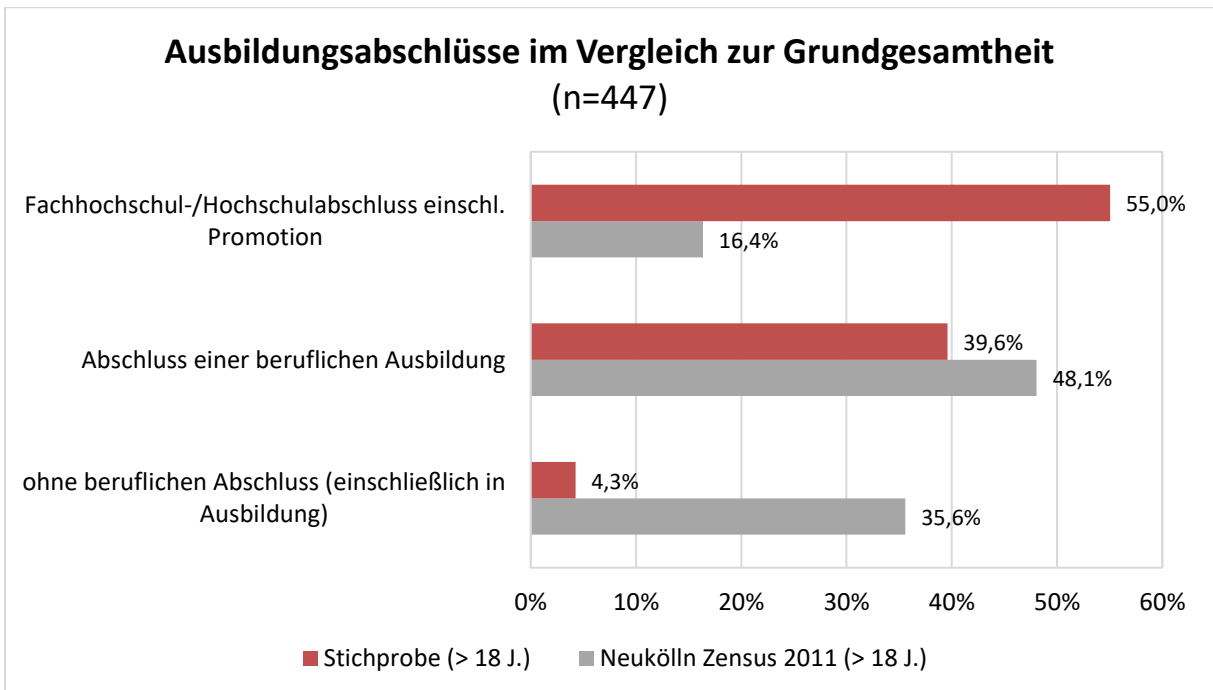


Abbildung 5: Ausbildungsabschlüsse innerhalb der Stichprobe im Vergleich zur Grundgesamtheit

Quelle Grundgesamtheit: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2011)

Zur Einkommenssituation liegen auf Bezirksebene keine vergleichenden Angaben aus der Bevölkerungsstatistik vor. Der überwiegende Teil der Befragten ordnete das verfügbare Haushaltseinkommen (Nettoeinkünfte abzüglich Steuern und Sozialabgaben, Abbildung 6) zwischen 1000 und 3000 Euro pro Monat ein. Etwa neun Prozent der Haushalte stehen monatlich weniger als 1000 Euro zur Verfügung. Knapp fünf Prozent der befragten Haushalte verfügen über ein monatliches Einkommen von über 6000 Euro.

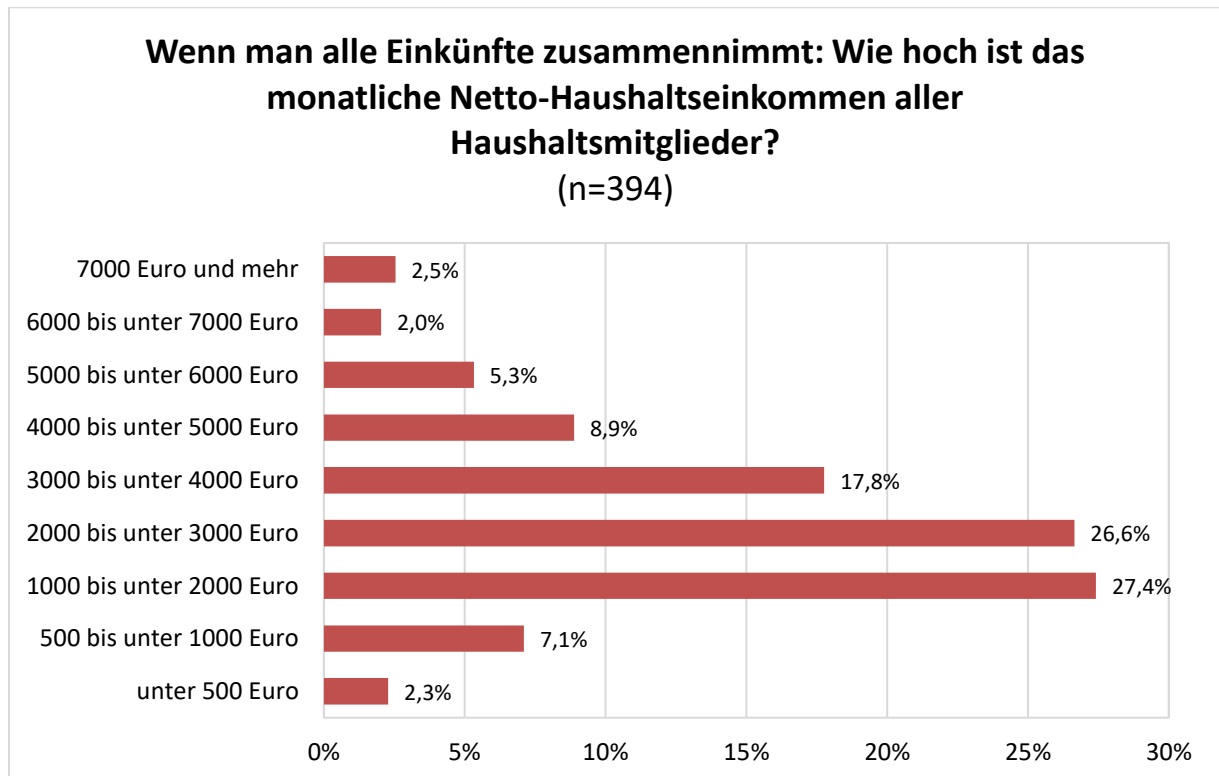


Abbildung 6: Haushaltseinkommen

Bezogen auf die Erwerbstätigkeit sind in der Stichprobe in Vollzeit Erwerbstätige (39,4 Prozent) und Rentner (33,5 Prozent) am stärksten vertreten (Abbildung 7).

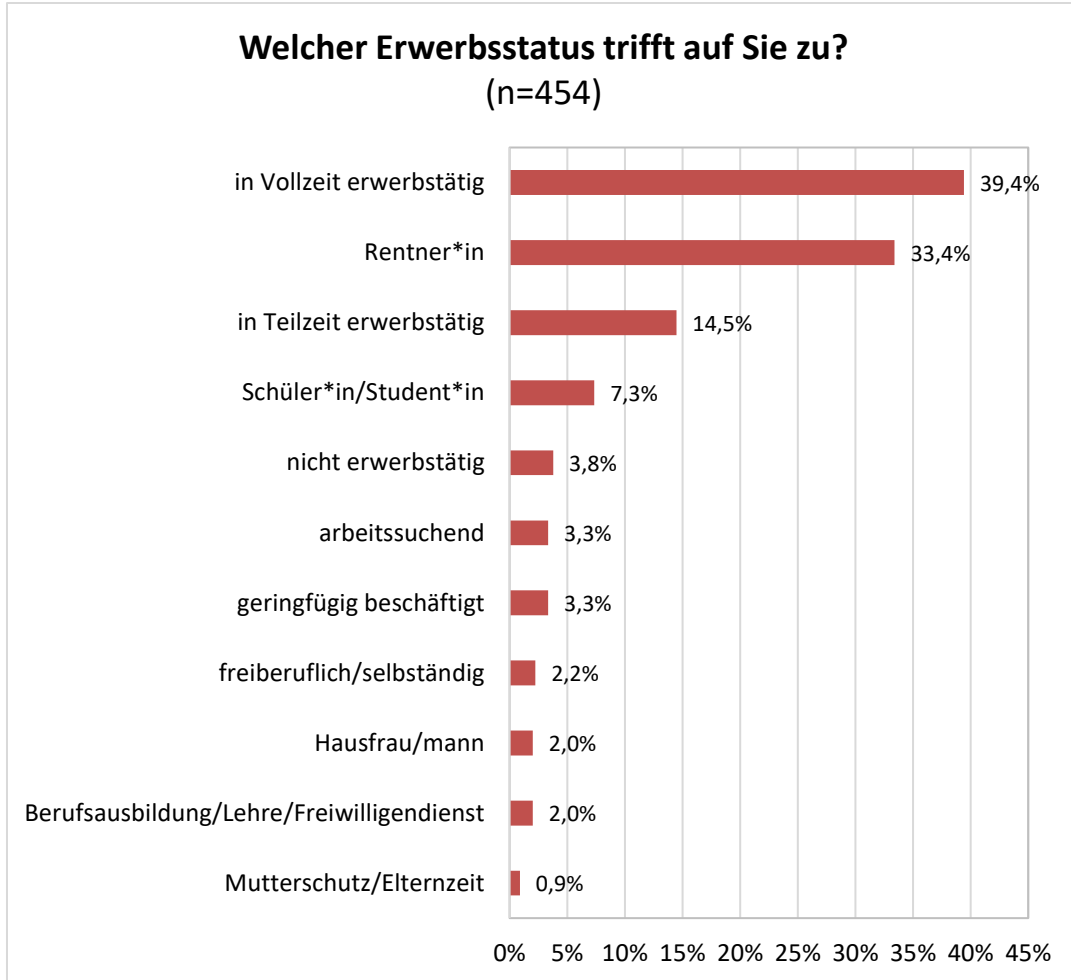


Abbildung 7: Erwerbsstatus der Befragten

16,7 Prozent der Befragten sind nach amtlicher Feststellung erwerbsgemindert, pflegebedürftig, und/oder schwerbehindert. Allerdings geben weitere 9,9 Prozent an, sich im Alltag eingeschränkt zu fühlen, ohne dass dies jedoch amtlich festgestellt ist. Die große Mehrheit (73,4 Prozent) verfügt jedoch weder über eine amtliche festgestellte Einschränkung noch fühlt sie sich im Alltag eingeschränkt (Abbildung 8).

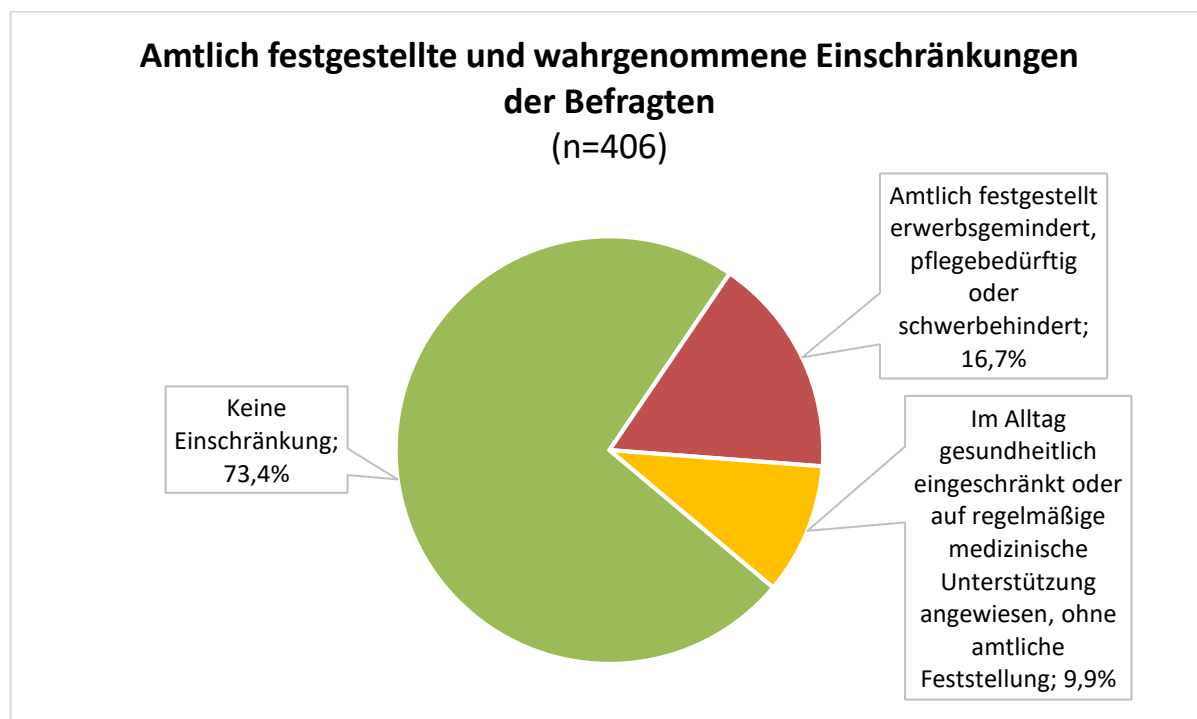


Abbildung 8: Amtlich festgestellte und gefühlte Einschränkungen der Befragten

An der Befragung nahmen überwiegend deutsche Staatsbürger*innen teil (91 Prozent). 17 Prozent der Befragten haben einen Migrationshintergrund (Abbildung 9). Bezogen auf die Bevölkerungszusammensetzung in Berlin-Neukölln sind Personen mit Migrationshintergrund damit deutlich unterrepräsentiert.

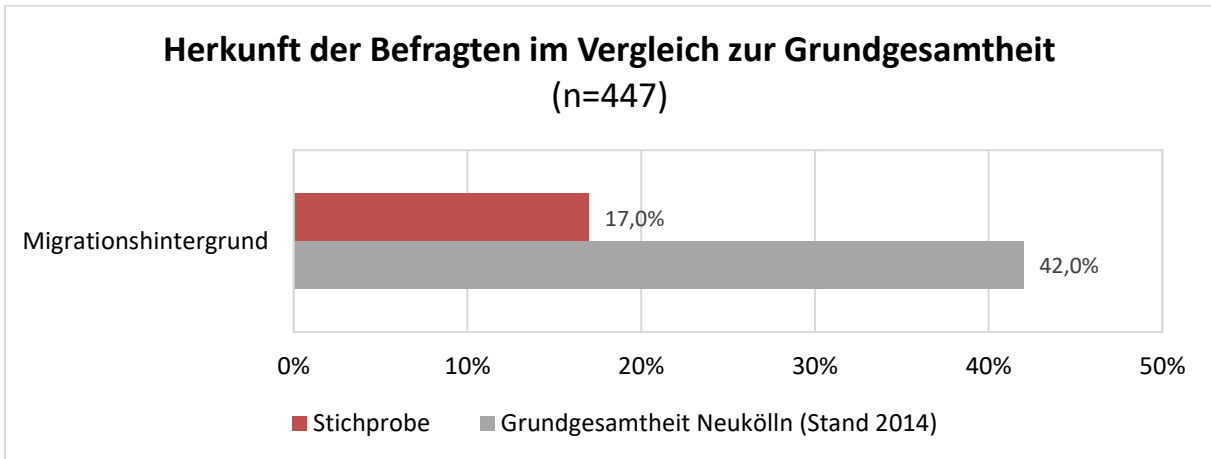


Abbildung 9: Herkunft der Befragten im Vergleich zur Grundgesamtheit

Quelle Grundgesamtheit: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2015)

Es nahmen etwas mehr Frauen (56,4 Prozent) als Männer (43,6 Prozent) an der Befragung teil (Abbildung 10).

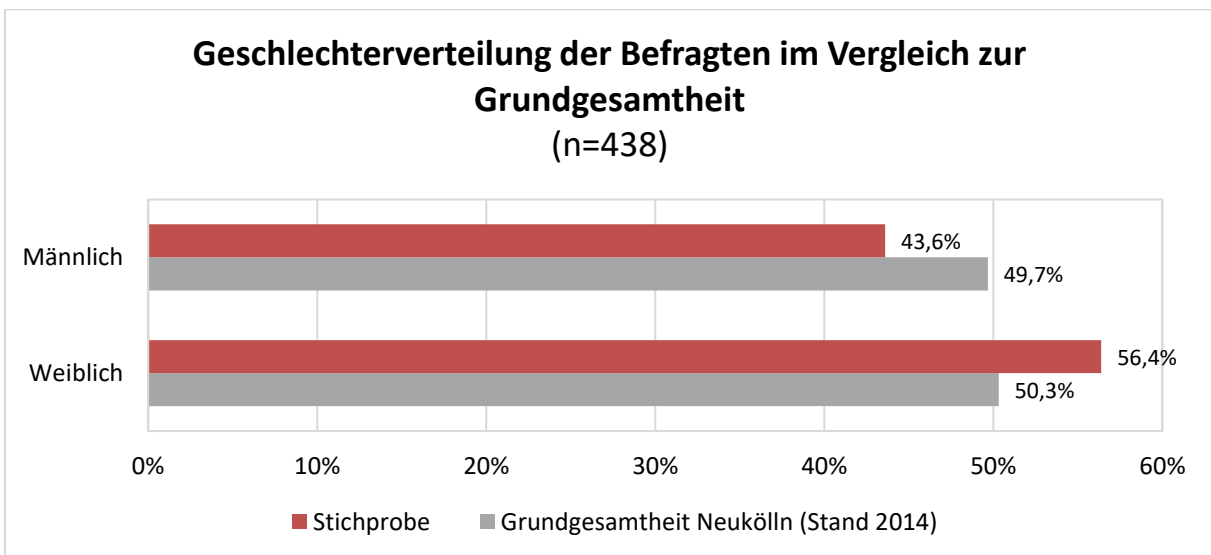


Abbildung 10: Geschlechterverteilung der Befragten im Vergleich zur Grundgesamtheit

Quelle Grundgesamtheit: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2015)

3. Ergebnisse der quantitativen Befragung

Das vorliegende Kapitel fasst die Ergebnisse der quantitativen Befragung der Fallstudie „Katastrophen und Katastrophenvorsorge in Berlin-Neukölln aus Sicht der Bevölkerung“ deskriptiv zusammen. Die erhobenen Daten wurden dazu in fünf Abschnitte eingeteilt: Sorgen der Befragten (Kapitel 4.1), Vorsorgeverhalten und Selbsteinschätzung gegenüber *Starkregen/Überschwemmungen*, *Hitzewellen* und *sozioökonomischen Krisen* (Kapitel 4.2), Vertrauen in Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben und deren Kompetenzen bei der Katastrophenbewältigung (Kapitel 4.3), Einschätzung des sozialen Umfeldes im Kontext der Katastrophenbewältigung (Kapitel 4.4) und ehrenamtliches Engagement (Kapitel 4.5).

3.1 Sorgen der Befragten

Um die für die Fallstudie zentralen Szenarien *Starkregen/Überschwemmungen*, *Hitzewellen* und *sozioökonomische Krisen* zu gewichten und in Relation zu anderen potenziellen Szenarien zu stellen, wurden die Befragungsteilnehmer*innen gebeten, anzugeben, inwiefern sie sich mit Blick auf verschiedene Situationen und Ereignisse sorgen. Statistisch ließen sich die Antwortmöglichkeiten in drei verschiedene Dimensionen einteilen⁵ (Abbildung 11): Die erste Dimension bilden „klassische“ Katastrophenszenarien oder Extremereignisse, Pandemien oder Terroranschläge. Die zweite Dimension beinhaltet verschiedene Sorgen, die mit einer sozioökonomischen Krise in Zusammenhang gebracht werden können und eher dem Alltag zugerechnet werden, wie Sorge um die eigene Existenzsicherung, nicht ausreichende Altersversorgung oder Arbeitslosigkeit. Dimension 3 umfasst alltägliche Sorgen, die sich auf soziale und gesundheitliche Aspekte beziehen, wie schwere Krankheiten, Vereinsamung oder mangelnde gesundheitliche Versorgung.

Dimension 1: „Klassische“ Katastrophen / Extremereignisse	Dimension 2: Alltagsorgen – ökonomische Faktoren	Dimension 3: Alltagsorgen – soziale und gesundheitliche Faktoren
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Überflutungen ▪ Hitzewellen ▪ Terror ▪ Pandemie ▪ Kriminalität 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Keine ausreichende Rente/Pension ▪ Verringerung des Lebensstandards ▪ Arbeitslosigkeit 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Krankheit ▪ Vereinsamung ▪ Schlechte gesundheitliche Versorgung
		

Abbildung 11: Dimensionen von wahrgenommenen Sorgen⁶

⁵ Die Einteilung der Dimensionen ergab sich statistisch durch eine Faktorenanalyse.

⁶ Bildquellen der Abbildung 11 von links nach rechts: © 2013 Daniel F. Lorenz (KFS), © 2013 [dpa](#), © 2014 [ptwo](#) (CC BY 2.0)

Betrachtet man die Verteilung der abgefragten Szenarien (Abbildung 12), zeigt sich, dass die Sorgen schwer zu erkranken, keine ausreichende Altersversorgung zu erhalten und Opfer von Kriminalität zu werden am weitesten verbreitet sind. Weniger besorgt sind die Befragten hingegen von Extremereignissen wie Hitzewellen, Überschwemmungen oder Pandemien betroffen zu sein. Dennoch gaben immerhin bis zu 28 Prozent der Befragten an, dass sie diese Szenarien eher oder sehr beunruhigen. Im Schnitt werden jedoch sozioökonomische Entwicklungen und individuelle Krisen als deutlich bedrohlicher wahrgenommen als die beiden anderen Projektszenarien *Hitzewellen* und *Starkregen/Überschwemmungen*.

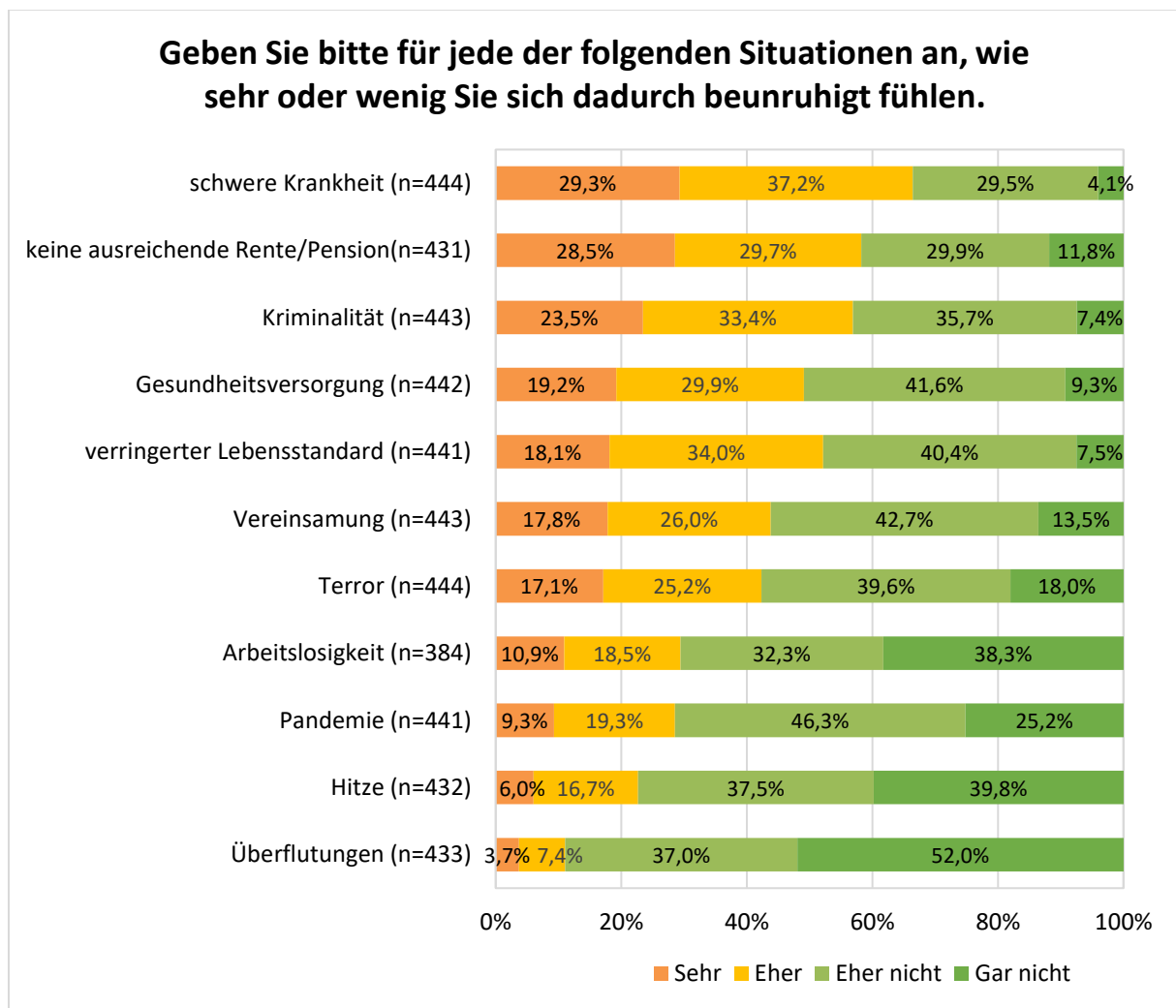


Abbildung 12: Wahrnehmung verschiedener Gefahren und Alltagsorgen

3.2 Vorsorgeverhalten und Selbsteinschätzung gegenüber Starkregen/ Überschwemmungen, Hitzewellen und sozioökonomischen Krisen

Nach der Einschätzung verschiedener Gefahren wurden das Informationsverhalten sowie Vorsorgemaßnahmen und die Einschätzung der eigenen Widerstandsfähigkeit gegenüber den betrachteten Szenarien erhoben.

Mit einem Anteil von 93,8 Prozent verfolgen deutlich mehr Personen regelmäßig politische und gesellschaftliche Entwicklungen als aktuelle Wetterwarnung (71,9 Prozent), wobei das Informationsniveau insgesamt sehr hoch ist (Abbildung 13).

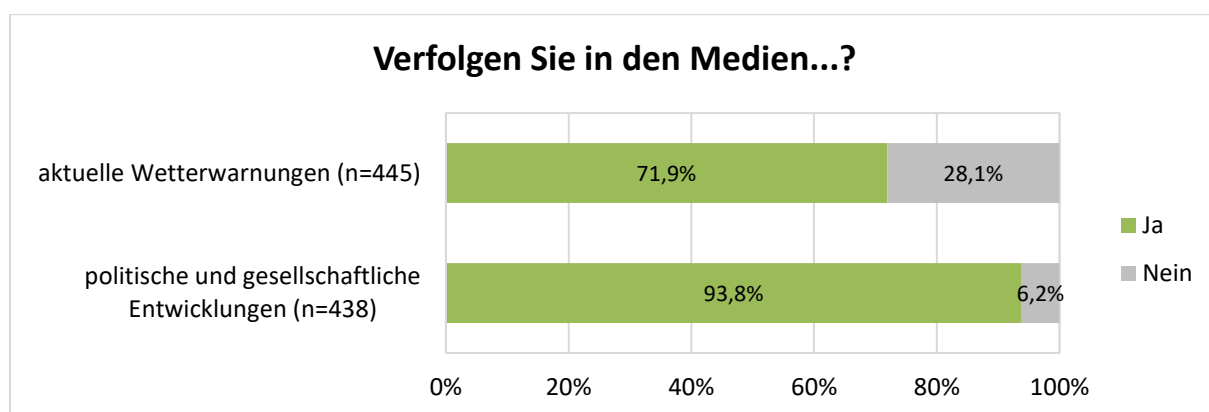


Abbildung 13: Informationsverhalten

Konkrete Maßnahmen, um sich vor Folgen der genannten Szenarien zu schützen, treffen nur wenige der befragten Personen (Abbildung 14). Vergleicht man die Szenarien, so ergreifen die Befragten am ehesten Maßnahmen zum Schutz vor sozioökonomischen Krisen (30,2 Prozent), am wenigsten gegenüber Starkregen/Überschwemmungen (12,4 Prozent).

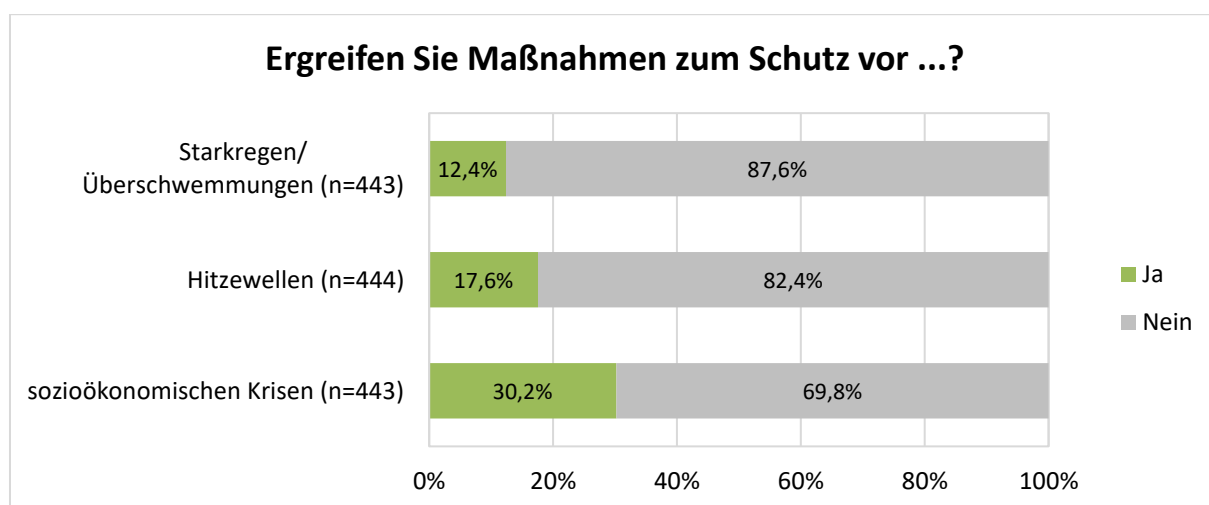


Abbildung 14: Maßnahmen gegenüber Bedrohungsszenarien

Im Vorsorgeverhalten spiegelt sich demnach das stärkere Gewicht sozialer Sorgen gegenüber Sorgen vor Extremwetterereignissen wider (Vergleich Kapitel 4.1). Welche konkreten Maßnahmen die Befragten treffen, ist in Abbildung 15 aufgezeigt.

Starkregen/ Überschwemmungen	Hitzewellen	Sozioökonomische Krise
▪ Bauliche Maßnahmen	▪ Bauliche Maßnahmen	▪ Sparen
▪ Geräte	▪ Geräte	▪ Geldanlagen
▪ Versicherung	▪ Verhalten	▪ Immobilien
▪ Verhalten	▪ Vorräte	▪ Verhalten
▪ Wohnort/Standort		▪ Vorräte
▪ Vorräte		▪ Versicherung

Abbildung 15: Art der getroffenen Maßnahmen nach Relevanz geordnet

Gegenüber Starkregen/Überschwemmungen wurden am häufigsten bauliche Maßnahmen und die Anschaffung von Geräten oder Maschinen als Vorsorgemaßnahmen genannt. Hierzu zählen u.a. Rückschlagventile, Verlegung von technischen Installationen, Mauern/Wälle sowie Pumpen oder Notstromaggregate. Etwas seltener wurden Versicherungen angegeben. Hinzu kommen Sofortmaßnahmen und Verhaltensänderungen während des Ereignisses wie die Reinigung von Regenrinnen oder Gullys, die Abdichtung mit Platten oder Sandsäcken sowie die Verbringung von Hab und Gut an weniger gefährdete Orte. Weiterhin wurden die Standortwahl und die Anlage von Vorräten an Lebensmitteln und/oder Sandsäcken als Maßnahmen genannt.

Gegenüber Hitzewellen schützen sich die meisten Befragten mit Hilfe baulicher Maßnahmen. Zu baulichen Maßnahmen zählen v.a. Klimaanlage, Verdunklungen oder Dämmung/Isolierung sowie Ventilatoren. Weiterhin wurden häufig Verhaltensanpassungen genannt, welche das Meiden von Sonne und warmen Orten, angepasste Bekleidung und Sonnenschutz, aber auch einen sparsamen Wasserverbrauch und angepasste Gartennutzung beinhalten. Die Bevorratung umfasst insbesondere Wasserreserven.

Für die Absicherung gegenüber sozioökonomischen Krisen gaben mit Abstand die meisten Befragten an, zu sparen bzw. finanzielle Rücklagen zu bilden. Deutlich seltener als finanzielle Rücklagen wurden Investitionen in Eigentum/Immobilien, Anpassungen im z.B. Konsumverhalten sowie Bevorratung und Versicherungen genannt.

Betrachtet man die Einschätzung der eigenen Widerstandsfähigkeit gegenüber den abgefragten Szenarien (Abbildung 16), so zeigt sich, dass die eigene Absicherung gegenüber sozioökonomischen Krisen von den Befragten am schlechtesten eingeschätzt wird. 60 Prozent der Befragten gaben an, sich eher schlecht oder sehr schlecht abgesichert zu fühlen. Eine sehr gute Absicherung sehen lediglich zwei Prozent. Jedoch fühlt sich auch nur etwas weniger als die Hälfte der Befragten eher gut oder sehr gut gegenüber Überschwemmungen und Hitze gewappnet. Damit verhält sich die Selbsteinschätzung in der Tendenz entgegengesetzt zu den genannten realen Vorsorgemaßnahmen. Die Unterschiede in der Selbsteinschätzung zwischen den Szenarien fallen jedoch sehr gering aus.

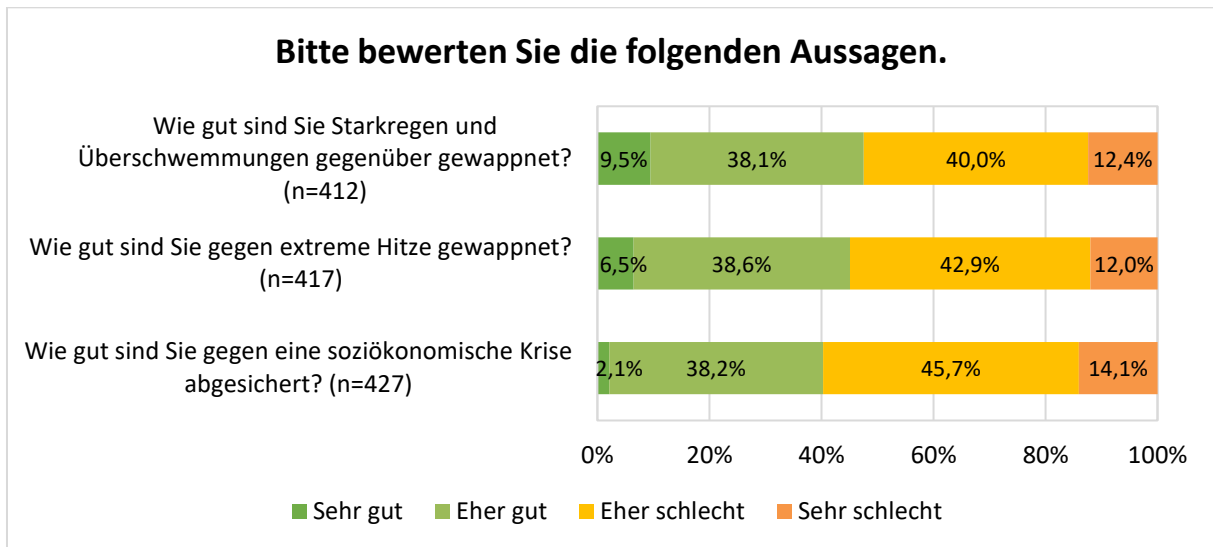


Abbildung 16: Selbsteinschätzung gegenüber Bedrohungsszenarien

Abbildung 17 zeigt, wie die Befragten ihre eigene Bewältigungsfähigkeit gegenüber Katastrophen (unabhängig von konkreten Erfahrungen) einschätzen. Hier zeigt sich, dass 87 Prozent eher oder voll und ganz davon überzeugt sind, nach einer Katastrophe wieder in einen normalen Alltag zurückfinden zu können. Eine erfolgreiche Bewältigung aus eigenen Kräften trauen sich noch etwa 65 Prozent der Befragten eher oder voll und ganz zu.

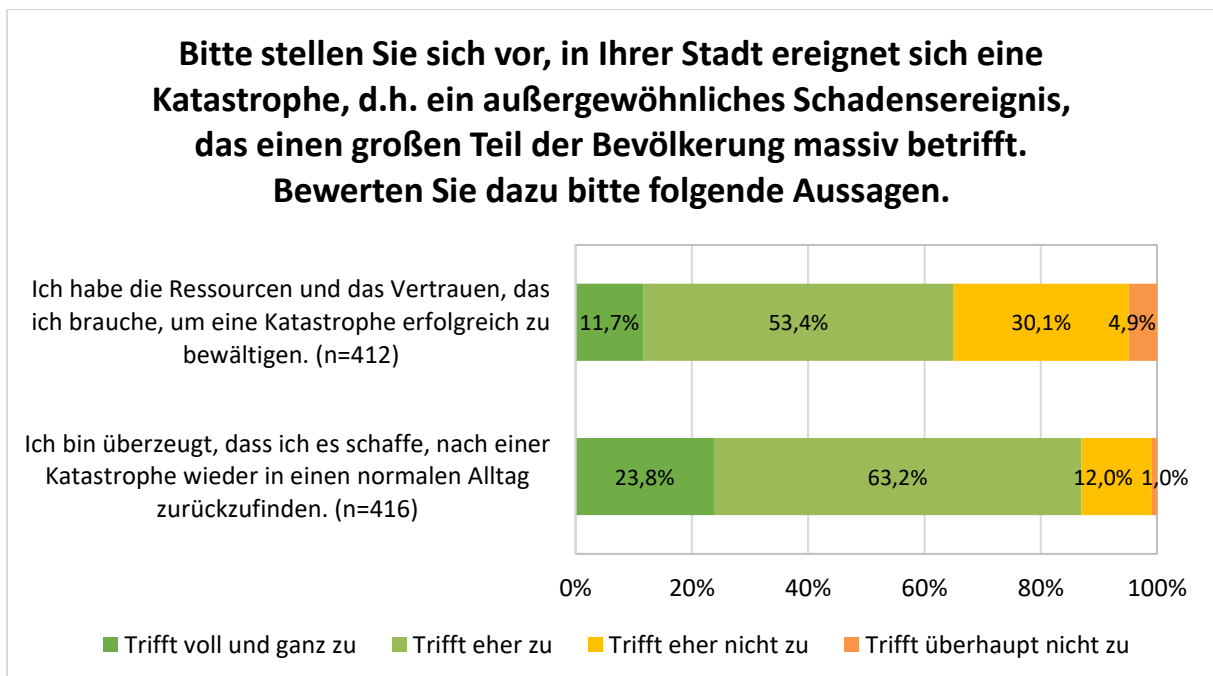


Abbildung 17: Einschätzung der eigenen Bewältigungsfähigkeit von Katastrophen

3.3 Vertrauen in Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben und deren Kompetenzen bei der Katastrophenbewältigung

Das generelle Vertrauen vor allem in die Feuerwehr und in das Technische Hilfswerk (THW) ist bei den Befragten sehr hoch. Auch Hilfsorganisationen, Polizei und Bundeswehr genießen mit mehr als 60 Prozent noch überwiegend Vertrauen. Das Vertrauen in die Verwaltung einschließlich des Gesundheitsamtes wird nur von weniger als 40 Prozent der Befragten positiv bewertet (Abbildung 18).

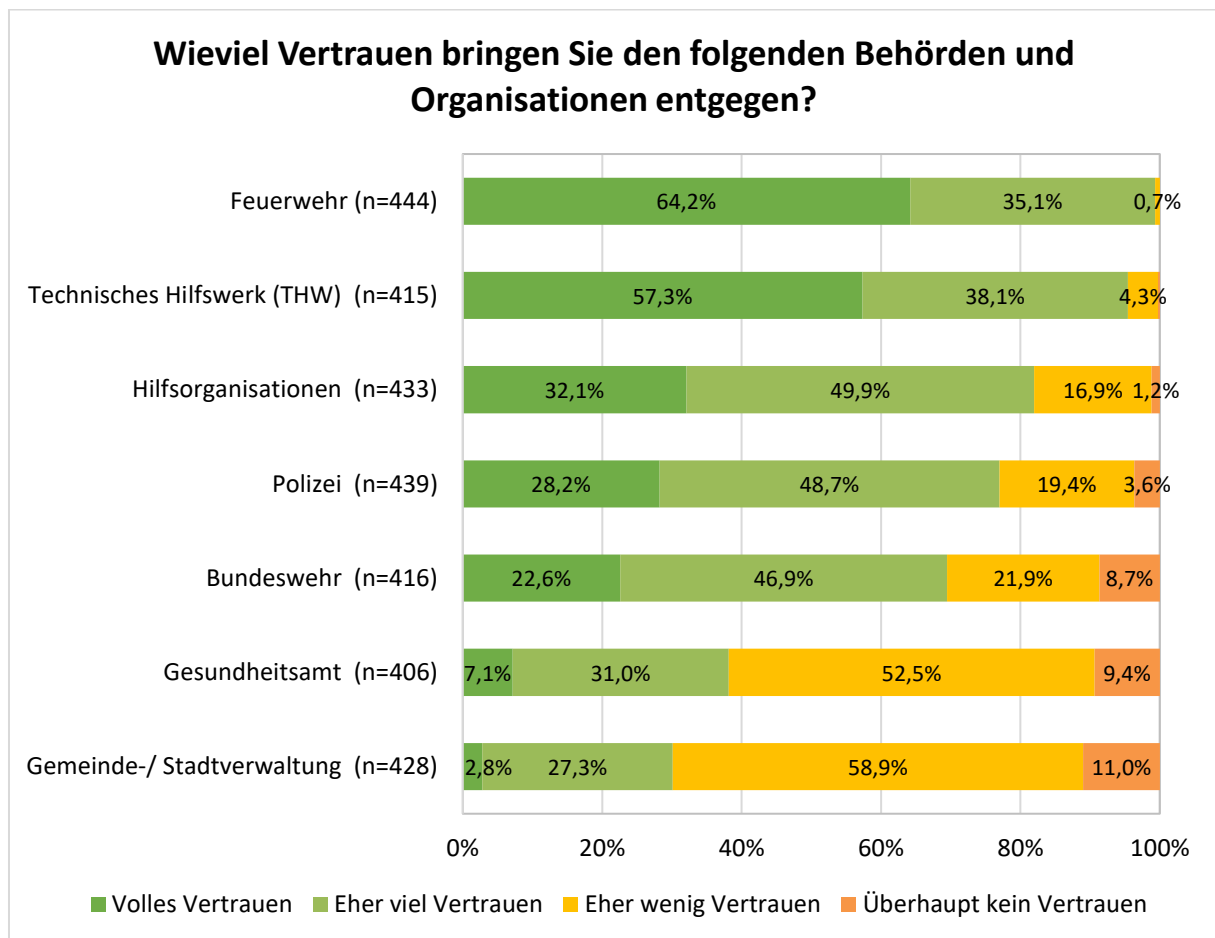


Abbildung 18: Vertrauen in Behörden und Organisationen

Ein ähnliches Bild zeigt die Bewertung der Kompetenzen im potenziellen Katastrophenfall (Abbildung 19). Hilfsorganisationen und Einsatzkräfte werden von den Befragten überwiegend positiv bewertet (mehr als 60 Prozent stimmen den Aussagen eher oder voll und ganz zu). Weniger als die Hälfte der Befragten haben Vertrauen in die Kompetenzen der Behörden im Katastrophenmanagement.

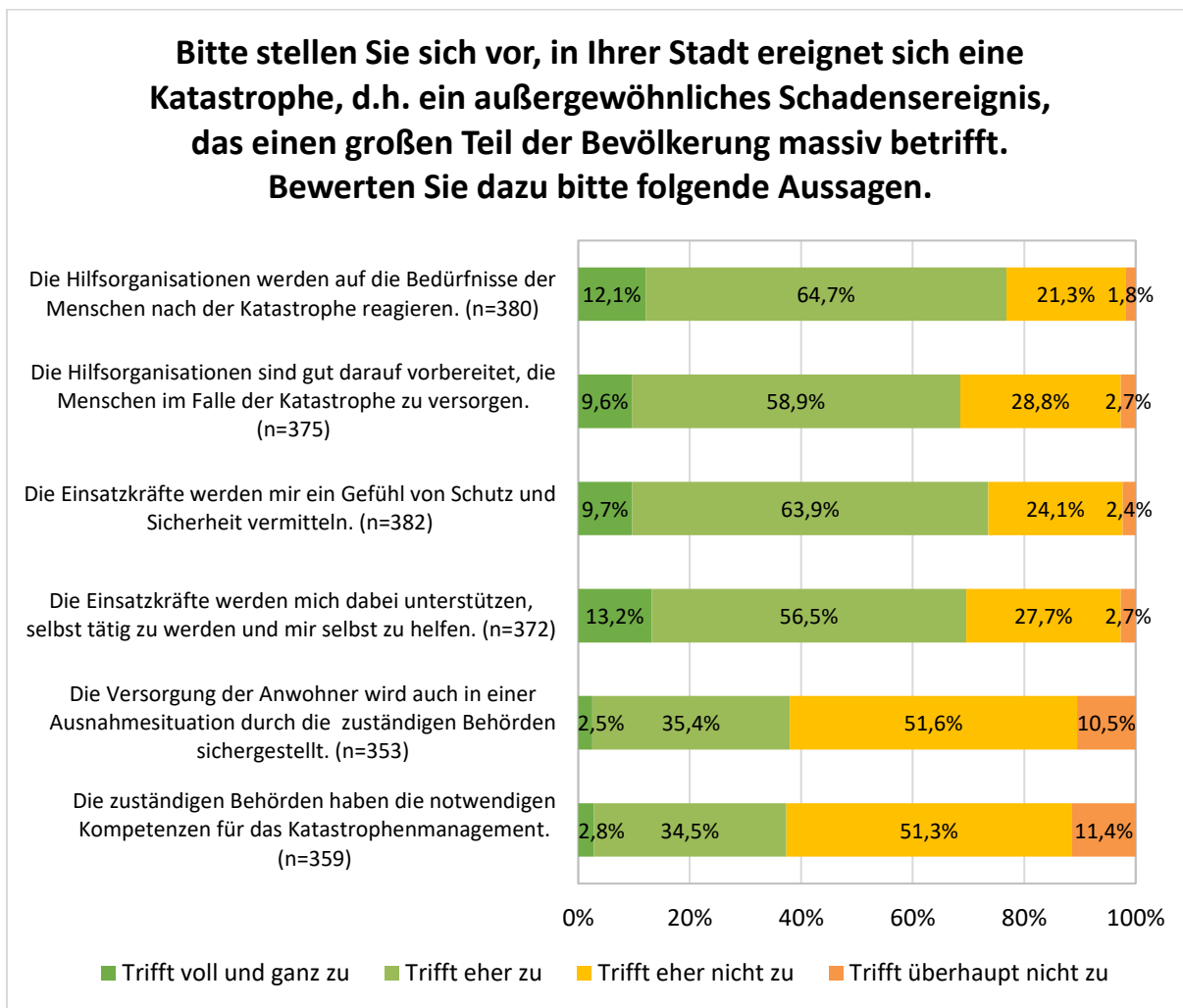


Abbildung 19: Einschätzung der Kompetenzen von Behörden und Organisationen im Katastrophenfall

3.4 Einschätzung des sozialen Umfeldes im Kontext der Katastrophenbewältigung

Neben professionellen Akteuren des Katastrophenschutzes stellen insbesondere Menschen aus dem direkten sozialen Umfeld, also Freund*innen und Verwandte sowie Menschen aus der Nachbarschaft, eine wichtige Quelle für materielle und immaterielle Hilfe bei der Bewältigung von Katastrophen dar. Daher wurde gefragt, auf welche Formen der Unterstützung aus persönlichen Netzwerken die Befragten im Alltag zurückgreifen können und wie sie die Nachbarschaft und deren Unterstützung im Katastrophenfall einschätzen.

Aus persönlichen Netzwerken steht den meisten Befragten im Alltag praktische Unterstützung in Form von temporären Unterkünften, Reparaturen oder Einkäufen zur Verfügung (über 80 Prozent). Immer noch häufig zur Verfügung stehen mögliche Pflegepersonen bei Erkrankungen, finanzielle und juristische Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten (jeweils über 50 Prozent). Weniger als die Hälfte der Befragten hat in ihrem alltäglichen Netzwerk Zugang zu Medienvertreter*innen, zu Parteimitarbeiter*innen und zu Unternehmer*innen (Abbildung 20).

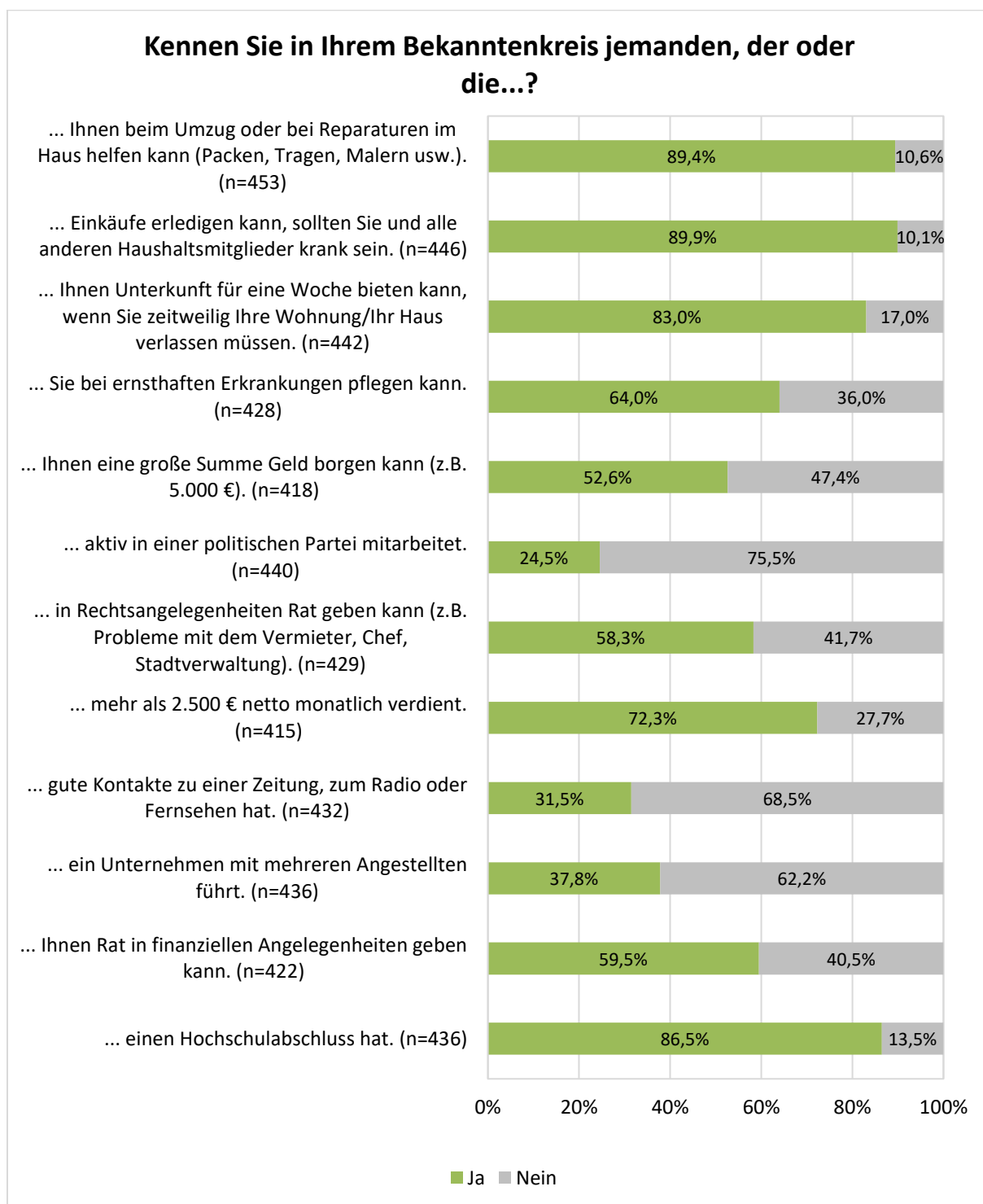


Abbildung 20: Ressourcen aus persönlichen Netzwerken im Alltag

Neben den praktischen und materiellen Unterstützungsleistungen können soziale Netzwerke vor allem auch psychosoziale Unterstützung bereitstellen. Weniger als zehn Prozent der Befragten gaben an, im Alltag nicht auf solche Ressourcen zurückgreifen zu können (Abbildung 21).

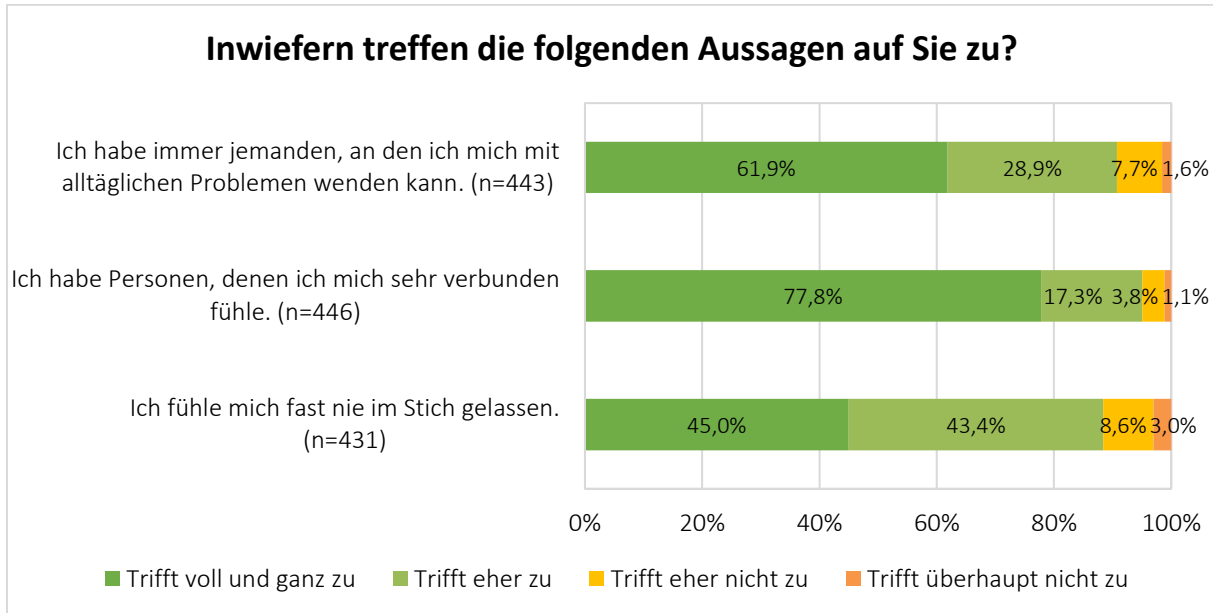


Abbildung 21: Soziale Einbettung im Alltag

Auch die gegenseitige Hilfe und das gegenseitige Vertrauen innerhalb der Nachbarschaft werden von der Mehrheit der Befragten als positiv eingeschätzt (jeweils über 70 Prozent haben „eher“ oder „voll und ganz“ zugestimmt). Geteilte Wertevorstellungen innerhalb der Nachbarschaft sehen etwas mehr als 50 Prozent (Abbildung 22).

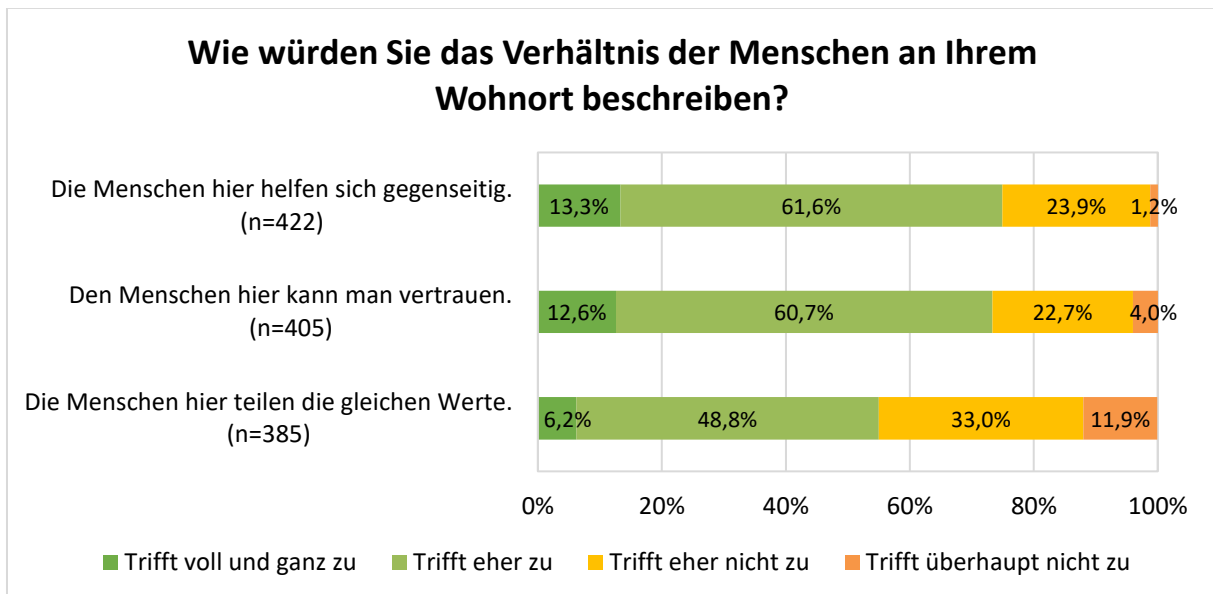


Abbildung 22: Einschätzung der Nachbarschaft im Alltag

Die überwiegend positive Wahrnehmung des Nachbarschaftsverhältnisses zeigt sich auch in der Einschätzung potenzieller Unterstützung aus der Nachbarschaft im Katastrophenfall (Abbildung 23).

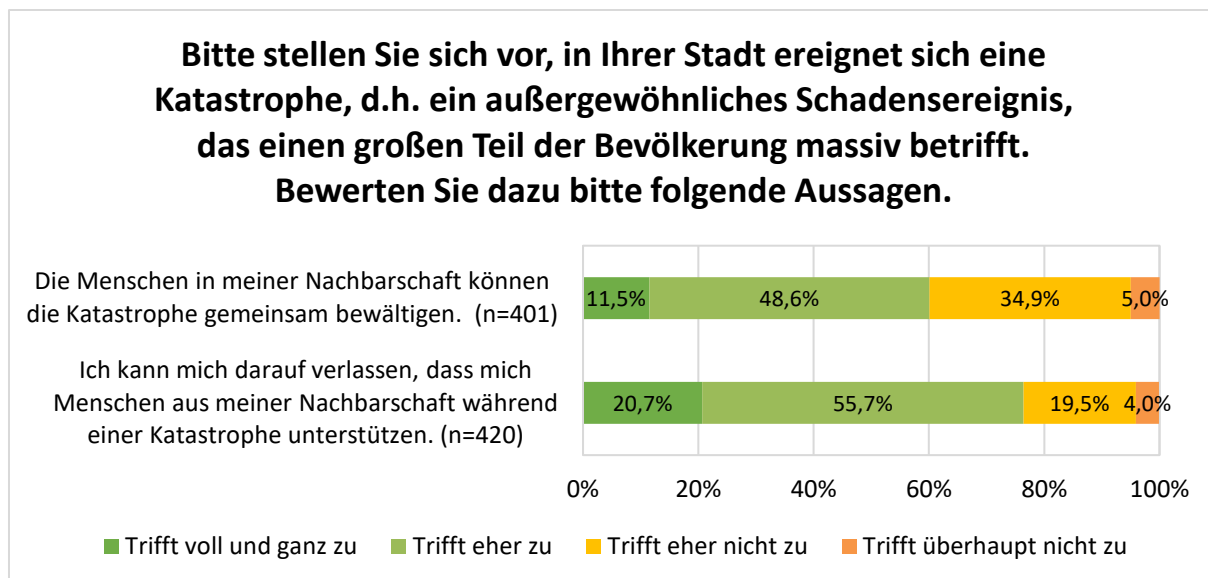


Abbildung 23: Einschätzung der Nachbarschaft im Katastrophenfall

3.5 Ehrenamtliches Engagement

Die personellen Ressourcen im Katastrophenschutz speisen sich zum allergrößten Teil aus dem ehrenamtlichen Engagement von Bürger*innen. Zugleich können ehrenamtlich engagierte Bürger*innen Kompetenzen erwerben oder bauen soziale Netzwerke auf, die ihnen bei der Bewältigung eines Extremereignisses helfen können. Dies gilt nicht nur für ein ehrenamtliches Engagement im Katastrophenschutz, sondern auch für freiwilliges Engagement außerhalb des Katastrophenschutzes.

Am stärksten ausgeprägt ist innerhalb der Stichprobe mit knapp 49 Prozent das aktive nachbarschaftliche Engagement. Der Anteil an festen Vereinsmitgliedern liegt bei 18,3 Prozent. Projektbezogenes Engagement im Kontext von Stadteitarbeit geben 8,8 Prozent der Befragten an (Abbildung 24).

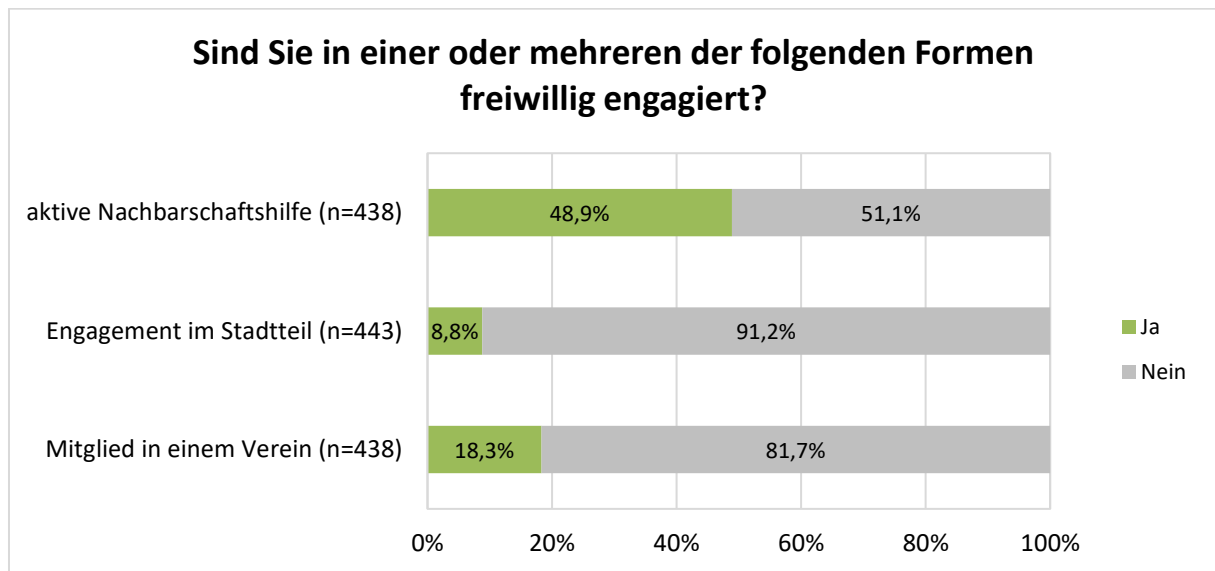


Abbildung 24: Formen freiwilligen Engagements

Ein bestehendes Engagement wurde von etwa 63 Prozent der Befragten als „eher“ oder „sehr hilfreich“ eingeschätzt (Abbildung 25).

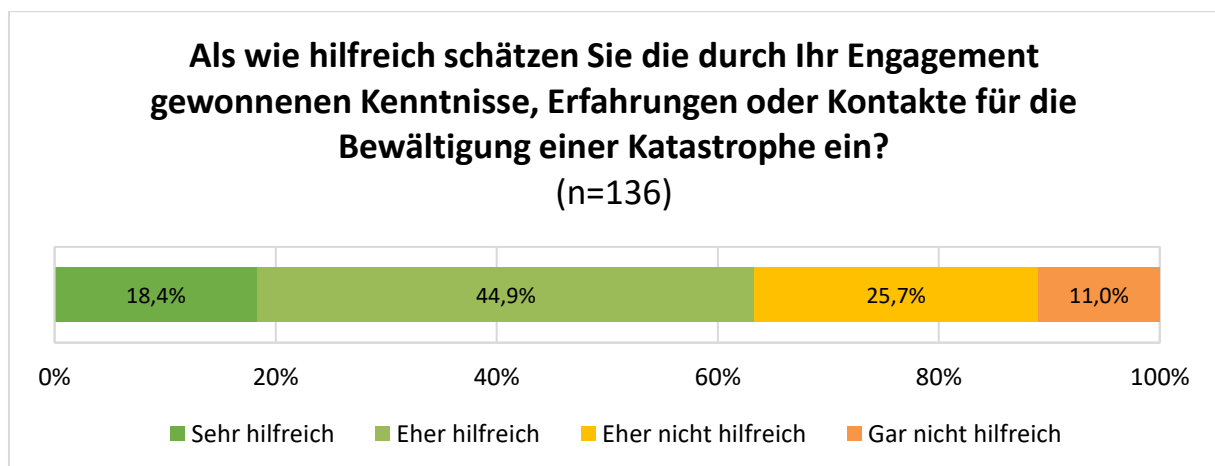


Abbildung 25: Nutzen des Engagements im Katastrophenfall

Die Befragten wurden zudem gebeten, den Nutzen ihres Engagements zu beschreiben bzw. zu begründen (Abbildung 26). Sehr häufig schätzen die Befragten die durch ihr Engagement aufgebauten Kontakte und Netzwerke sowie das dadurch entstandene Gemeinschaftsgefühl als hilfreich ein. Dabei bietet dieses Hilfsnetzwerk sowohl praktische als auch emotionale Unterstützung. Weiterhin werden unterschiedliche erlernte Kompetenzen und Erfahrungen genannt. Hierzu zählen einerseits praktische Kenntnisse wie handwerkliche Fähigkeiten, Wissen um bürokratische Abläufe oder spezielles Ausbildungswissen aus dem Bereich Katastrophenschutz und Rettungsdienst. Andererseits sind insbesondere erworbene Soft Skills wie die Erfahrung im Umgang mit Menschen, Einfühlungsvermögen sowie Kenntnisse über die Bedürfnisse anderer bis hin zu verbessertem Stressmanagement für die Befragten von Bedeutung.

Praktische Erfahrungen und Kompetenzen	Soft Skills	Erweiterte soziale Netzwerke
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Verwaltungsabläufe/ Bürokratie ▪ Erste Hilfe ▪ Seelsorge ▪ Handwerkliche Fähigkeiten ▪ Organisations- und Planungskenntnisse ▪ Medizinische Kenntnisse ▪ Spezielles Ausbildungswissen und Einsatzerfahrung aus Katastrophenschutz und Rettungsdienst ▪ Gefahrenbewusstsein und -wissen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Organisationsfähigkeit ▪ Umgang mit anderen Menschen ▪ Offenheit gegenüber Menschen und interkulturelle Kompetenz ▪ Empathie und Erkennen von Bedürfnissen ▪ Selbstvertrauen ▪ Flexibilität ▪ Besonnenheit ▪ Eigenverantwortung ▪ Stressmanagement 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Gegenseitige Hilfe und Unterstützung ▪ Informationsquellen ▪ Erfahrungsaustausch ▪ Zugang und Kenntnisse über Strukturen und Akteure verschiedener Bereiche ▪ Gemeinschaftsgefühl und Selbstbewusstsein

Abbildung 26: Beschreibung des Nutzens eines Engagements für den Katastrophenfall

Für jegliche Formen von freiwilligem Engagement – sei es formell oder informell; innerhalb des Katastrophenschutzes oder in einem anderen Bereich – braucht es gewisse zeitliche Ressourcen. Im Rahmen der Erhebung wurde gefragt, ob die Menschen genug Zeit haben, sich für Andere in schweren Lebenslagen zu engagieren. Die Mehrheit der Befragten (56,4 Prozent) gibt an, eher keine oder überhaupt keine Zeit dafür zu haben (Abbildung 27).

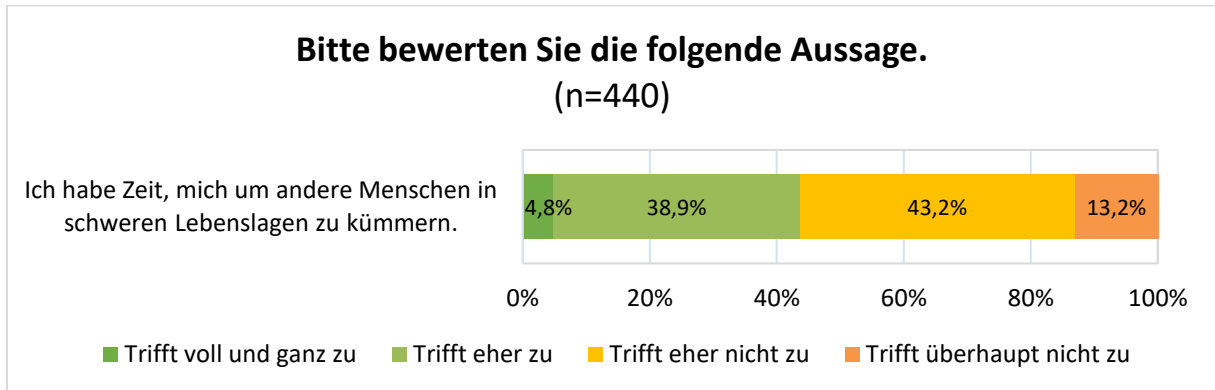


Abbildung 27: Zeitverfügbarkeit zur Unterstützung von Mitmenschen im Alltag

Literatur

- Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2011): Zensus 2011. Bevölkerung und Haushalte. Land Berlin. Bezirk Neukölln am 9. Mai 2011. Online verfügbar unter https://www.statistik-berlin-brandenburg.de/zensus/gdb/bev/be/11/1108_Neukoelln_bev.pdf (letzter Zugriff 27.11.2018)
- Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2015): Statistischer Bericht. Einwohnerinnen und Einwohner im Land Berlin am 31. Dezember 2014. Online verfügbar unter https://www.statistik-berlin-brandenburg.de/publikationen/stat_berichte/2015/SB_A01-05-00_2014h02_BE.pdf (letzter Zugriff 27.11.2018)
- Bezirksamt Neukölln von Berlin (2016): Sozialbericht Neukölln. Zur sozialen Lage der Bevölkerung 2016. Abteilung Jugend und Gesundheit. Planungs- und Koordinierungsstelle Gesundheit. Berlin.
- Lissner, T., Holsten, A., Walther, C. und J. P. Kropp (2012): Towards sectoral and standardised vulnerability assessments: the example of heatwave impacts on human health. In: Climatic Change, 112(3-4), 687-708.
- Reiter, J.; Dittmer, C.; Lorenz, D. F.; Voss, M. (2018): Katastrophen und Katastrophenvorsorge in Jena aus Sicht der Bevölkerung. KFS Working Paper Nr. 12. Berlin: KFS.
- Reiter, J.; Wenzel, B.; Dittmer, C.; Lorenz, D. F.; Voss, M. (2017): Das Hochwasser 2013 im Elbe-Havel-Land aus Sicht der Bevölkerung. Forschungsbericht zur quantitativen Datenerhebung. KFS Working Paper 04. Berlin: KFS.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (2016): Stadtentwicklungsplan Klima. KONKRET. Klimaanpassung in der Wachsenden Stadt. Online verfügbar unter https://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/stadtentwicklungsplanung/download/klima/step_klima_konkret.pdf (letzter Zugriff 24.07.2018)
- Voss, M.; Dittmer, C.; Reiter, J. (2018): Transdisziplinäre Integrative Vulnerabilitäts- und Resilienzbewertung (TIV). Theoretische und Methodologische Grundlagen. KFS Working Paper Nr. 5. Berlin: KFS.

Impressum

Titel

Katastrophen und Katastrophenvorsorge in Berlin-Neukölln aus Sicht der Bevölkerung.
Ergebnisse einer quantitativen Bevölkerungsbefragung.

Herausgeber

Katastrophenforschungsstelle (KFS)
Freie Universität Berlin
FB Politik- und Sozialwissenschaften
Carl-Heinrich-Becker-Weg 6-10
12165 Berlin

Titelfoto

Titel: „Rain“
© 2014 Sascha Kohlmann
Copyright: Attribution-ShareAlike 2.0 Generic ([CC BY-SA 2.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/))
URL: <https://www.flickr.com/photos/skohlmann/14614923691/>

Die Autor*innen

Prof. Dr. Martin Voss ist Universitätsprofessor im Fachgebiet Sozialwissenschaftliche Katastrophenforschung an der Freien Universität Berlin und Leiter der Katastrophenforschungsstelle (KFS).

Jessica Reiter, Dr. Cordula Dittmer und Daniel F. Lorenz sind wissenschaftliche Mitarbeiter*innen der KFS. Janaina Nunes Muniz ist studentische Mitarbeiterin der KFS.

Danksagungen

Die Autor*innen möchten an dieser Stelle allen Unterstützer*innen ihren Dank aussprechen, die bei der Durchführung der Befragung und Aufarbeitung der Daten mitgewirkt haben. Ohne das besondere Engagement von Moritz Petri wäre diese Befragung so nicht möglich gewesen. Dank gilt auch allen Bewohner*innen von Neukölln, die im Rahmen der Befragung ihre Erfahrungen geteilt haben und somit wertvolle Perspektiven auf die Katastrophenvorsorge und -wahrnehmung ermöglichten. Weiterhin bedanken wir uns bei allen Expert*innen vor Ort, die durch ihre Bereitschaft zu einem Interview und zu einem Expert*innenworkshop Hintergrundwissen und Anregungen zu relevanten Themen für die Befragung geleistet haben.

Wir danken dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) für die Förderung der Forschungsarbeiten im Rahmen des Projektes INVOLVE.



Katastrophenforschungsstelle (KFS)
Freie Universität Berlin



<http://www.polsoz.fu-berlin.de/ethnologie/forschung/arbeitsstellen/katastrophenforschung>